



Erinnerungen

Wir sind Studierende des Instituts für Fremdsprachen der Russischen Staatlichen Pädagogischen Herzen-Universität in Sankt Petersburg. Das ist unser Projekt, bei dem wir einige unserer Dozentinnen des Lehrstuhls für deutsche Philologie interviewt und sie nach Erinnerungen an die Blockade Leningrads in ihren Familien befragt haben.

*Irina Wilenowna Boguslawskaja, Dr. phil., Dozentin.
Sie hat uns die Geschichte über ihre Großmutter und ihre Mutter erzählt.*

Autorinnen:

*Irina Krasnoborodko
Anna Velikopolskaya
Liliia Iusupova
Viktoriiia Rayskaya
Daria Kuzmina
Kristina Batanina
Maria Worobjowa
Evelina Suratowa
Victoria Schmulij*

„Ich wurde in Leningrad geboren und wohne jetzt auch hier, in Sankt Petersburg. Über die Blockade wussten wir alle von Großmüttern, von Müttern. Als Kind interessierte mich dieses Thema nicht besonders. Es gab Aktivitäten in der Schule, die diesem Thema gewidmet waren. Leider war das Museum der Blockade* damals geschlossen.

**Das Museum der Verteidigung und Blockade Leningrads wurde Ende der 1940er Jahre wegen der «Leningrader Affäre» geschlossen. Die Museumsleitung wurde beschuldigt, den Verlauf historischer Ereignisse während des Deutsch-Sowjetischer Krieges zu verdrehen, einen Mythos über das besondere, «Blockade» Schicksal Leningrads zu schaffen und die Rolle von Stalin bei der Rettung der Stadt an der Newa zu ignorieren.*

Am 30. August 1949 wurde das Museum für die «Wiederausstellung» geschlossen, 1951 wurden die Räume des Museums an das Militär übergeben, und 1953 hat das Museum vollständig aufgehört zu existieren.

Ein Teil der Mitarbeiter des Museums wurde unterdrückt.

Die Wiederherstellung des Museums wurde 1989 während der «Perestroika» beschlossen, als die Zensur und die ideologische Kontrolle der Partei über alle Lebensbereiche der Menschen aufgehoben wurden. Aber viele Exponate gingen verloren.

Mein Interesse an diesem Thema wuchs, als ich älter wurde. Manchmal fragte ich meine Oma danach, aber sie erzählte mir wenig, weil sie sich nicht daran erinnern wollte. Meine Mutter war während der Blockade zu klein, also konnte auch nicht viel erzählen.

Ich kannte die Geschichte meiner Familie seit meiner Kindheit. Zum Beispiel, als ich klein war, war ich in der Wohnung, in der meine Großmutter und meine Mutter während der Blockade und vor dem Beginn der Blockade in einem Zimmer gewohnt hatten. Und manchmal, als meine Mutter und ich mit der Straßenbahn an dem Haus vorbeifuhren, in dem sich diese Wohnung befindet, wies sie mich jedes Mal darauf hin. Wenn ich klein war, hatte diese Wohnung für mich keine besondere Bedeutung. Es gab auch einen Holzschuppen im Haus. Das Schlimmste war, als dieses Brennholz gestohlen wurde.

Einmal teilte meine Mutter mit mir eine der schrecklichsten Erinnerungen über die Blockade. Sie musste an den Fluss zu einem Eisloch mit einem Eimer gehen, um Wasser abzuholen. Sie hatte immer Angst, in dieses Eisloch zu fallen, weil das Eis überall war. Noch eine schreckliche Erinnerung von der Mutter, wie sie unter den Raketen für kostenlose Suppe, die man neben ihrem Haus goss, rannte, obwohl man während der Bombardierungen das Haus nicht verlassen durfte.

Auch nach den Erinnerungen von der Mutter verbrachten sie in der Blockadestadt zwei Winter. Aber dann, als alle Archive geöffnet waren, habe ich Information gefunden, dass sie im September 1942 evakuiert worden waren. Sie sollten in 1941 evakuiert werden, aber der Zug kam zu der Frontlinie und die Evakuierung wurde unterbrochen. 1942 wurden Meine Mutter und Oma nach Tatarstan evakuiert. Während der Evakuierung meine Mutter sogar ein Gesicht des faschistischen Fliegers, der den Lastkahn, den sie transportierte, befeuerte, sah. Meine Uroma wollte vom Kahn ins Wasser vor Angst springen. Ich traf selbst als Erwachsene einen Deutschen, dessen Opa Flieger war und solche Transportbeschlüsse machte. Aber er erzählte darüber auch nicht gern.

Meine Mutter hatte Erinnerungen, dass sie in Tatarstan hinter dem Vorhang unter einer Treppe lebten und ältere einheimische Mädchen bei ihr das Butterbrot wegnahmen.

Dann 1944 kehrten meine Mutter und Oma in ihre Wohnung zurück. Es war eine große Seltenheit. Ihr Haus wurde nicht zerstört und die Wohnung blieb leer. Als sie zurückkamen, zogen sie zurück in diese Wohnung ein. Jetzt habe ich aus dieser Wohnung einen Schrank auf der Datscha. Von den Erinnerungsstücken, die aus jener Zeit bei mir geblieben sind, ist der Blackout*. Aus diesem Stoff nähte ich mir meine erste Hose. Auch lagerte sich die Puppe von meiner Mutter bei uns aus dieser Zeit, aber ist sie jetzt verloren. Auch habe ich jetzt ein Flanellwickeltuch und ein Handtuch.

**Der Blackout ist ein Vorhang, der Licht nicht durchlässt. Man kontrollierte in der Stadt die «Lichtmaskierung», die sich in den Wohnhäusern darüber beschloss, dass alle Fenster inwendig von den Vorhängen aus dickes schwarze Gewebe oder blaues Papier geschlossen wurden. Bei Dunkelheit durften die Vorhänge weggelassen sein und die Fensteröffnung ohne einen einzigen Schlitz schließen, bevor das Licht im Raum eingeschaltet worden sein wird oder die Petroleumlampe angestrichen worden sein wird.*

Ich kann nicht sagen, wie genau dieses Wissen über die Blockade mich beeinflusste. Damals galt es als „normal“, denn in jeder Familie hatte irgendjemand in irgendeiner Weise mit der Blockade zu tun. Aber ich kann definitiv sagen, dass das Wissen über die Blockade meine Wahrnehmung von Essen, insbesondere von Brot, stark beeinflusst hat. In meinem Bewusstsein gab und gibt es das sogenannte „die Gesellschaft der sauberen Teller“. Man musste alles auf dem Teller aufessen und durfte es auf keinen Fall wegwerfen.

Ich versuche auch, dieses Wissen meine Kinder weiterzugeben. Der jüngeren Tochter ist es jetzt nicht interessant, während meine ältere Tochter erst kürzlich Interesse gezeigt hat. Ich erzählte ihr alles, was mir meine Mutter und Großmutter erzählt hatten. Leider sind von meiner Großmutter keine Tagebücher oder Aufzeichnungen übrig geblieben, da sie keine geführt hatten.“